

Audrey Coulombis
Max, mein Großvater und ich

Audrey Coulumbis

Max,
mein Großvater
und ich



Eine Weihnachtsgeschichte *



Aus dem Amerikanischen
von Sabine Hübner



cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House

*Für einen geheimnisvollen kahlköpfigen Menschen,
der gerne ungenannt bleiben möchte*

A. C.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *München Super*
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2012

© 2012 der deutschsprachigen Ausgabe cbj, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2010 Audrey Couloumbis

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel:

»Jake« bei Random House Children's Books einem Imprint von

Random House, Inc., New York

Übersetzung: Sabine Hübner

Umschlagillustration: Henrike Wilson

Umschlagkonzeption: Basic-Book-Design, Karl Müller-Bussdorf

MP · Herstellung: BB

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Abiling

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-15498-4

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de



»**Joey Ziglar findet** es langweilig, mit seiner Ma einkaufen zu gehen«, sagte ich. Es war unsere übliche Besorgungstour am Samstagnachmittag.

»Da hast du ja Glück, dass ich nicht Joey Ziglars Ma bin.«

»Ein bisschen langweilig ist es schon«, sagte ich. »Manchmal.«

»Du hast deine eigene Liste und einen bestimmten Betrag, den du ausgeben kannst«, meinte Ma. »Was erwartest du denn? Eine Showeinlage?«

»Na ja ...«

»Ist doch halb so schlimm«, sagte sie lächelnd.

»Viele Sachen auf meiner Liste sind echt öde«, sagte ich. »Brot, Müsli, Dosenthunfisch. Trinkpäckchen, Milch und Eis.«

»Du hast mir nicht zugehört«, sagte sie. »Du hast einen bestimmten Betrag zur Verfügung. Teil ihn dir so ein, dass du noch was Leckeres davon kaufen kannst.«

Ich brauchte fast eine Stunde. Schließlich gibt es nur eine einzige Thunfischsorte, die wir mögen. Und Eis kau-

fen wir möglichst immer im Sonderangebot. Wo bleibt da noch Spielraum?

Ich hab ihn entdeckt. Zwei Schachteln Müsli kosten irre viel – mehr als Eis. Haferflocken sind billig und gesund. Schokoflips sind keins von beidem. Schokoflips schmecken nicht so gut wie die großen, weichen Kekstaler, die schmecken wie selbst gebacken, also war die Entscheidung klar. Ma sah die Haferflocken in meinem Einkaufswagen. »Na, hast du dir noch was Leckeres von deinem Geld kaufen können?«

»Kekstaler«, sagte ich. »Große, weiche Kekstaler«.

Moms Augen leuchteten. »Welche Sorte?«

»Weiße Schokolade mit diesen komischen Nüssen, du weißt schon. Und Schokosplittern.«

»Gute Wahl!« Sie schien sich riesig über die Kekse zu freuen. Sie mag die mit den komischen Nüssen.

Ich schob den randvollen Einkaufswagen ins Freie. Bis dahin war alles so wie jeden Samstag.

Als wir zum Wagen gingen – nein, als wir über den vereisten Parkplatz rutschten, manchmal auseinanderschlit-
terten und wieder zusammenkamen, als hielte jeder von uns das Ende eines Gummibands –, sagte Ma: »Lass uns noch ins Einkaufszentrum fahren. Ich brauch noch ein paar Weihnachtsgeschenke.«

Meine Hoffnung, dass sie vielleicht heute Nachmittag nach einem Fahrrad für mich suchen wollte, erlosch. Wenn ich dabei war, sicher nicht.

In der Schlange an der Kasse warten und den Platz besetzen und danach die Einkaufstüten schleppen – super

Aussichten. Ich schob den Einkaufskarren um unseren Wagen herum zur Beifahrerseite, stemmte ihn über eine vereiste Kante. »Ich bin alt genug, um allein zu Hause zu bleiben, das weißt du hoffentlich.«

Ma sagte: »Keine Chance. Wer soll denn die Sachen in den Wagen la...«, und die Türverriegelung ging auf. Ich öffnete die Tür, lud den Einkaufswagen aus und verstaute alles auf dem Boden zwischen der Rückbank und den Vordersitzen. Es dauerte fünf Minuten, wahrscheinlich kürzer.

»Ma?«, sagte ich, als ich fertig war und sah mich um. Ich konnte sie nirgends entdecken.

»Ma!«, brüllte ich. »Ma?«

* * *



Kapitel eins



Dieser Samstag hatte begonnen wie jeder andere Samstag auch. Wir schliefen länger als unter der Woche, wenn Schule war, aber nicht ganz so lang wie sonntags.

An diesem Samstag allerdings stand ich früher auf als sonst. Ich hatte eine Mission.

Ich schlich mich in Moms Zimmer, wo noch das Rollo runtergezogen war. Sie schnarchte ein bisschen. Ich wartete einen Moment, ob sie aufwachte, und schlich dann auf Zehenspitzen zu ihrem Schrank. Nachdem ich in den Kleiderschränken von Tante Ginny und unserer Freundin Suzie nichts entdeckt hatte, war dies das wahrscheinlichste Versteck.

Moms Schuhe lagen so chaotisch auf dem Schrankboden herum wie immer. Wogegen die Anordnung ihrer Kleider nie gleich aussieht, fast so, als würden die Bügel mit den T-Shirts, Hosen und ein paar Kleidern dauernd den Platz wechseln, wenn niemand zu Hause ist. Ich langte hinein und tastete seitlich im Dunkeln herum, in der Hoffnung, ein Fahrrad zu finden, das auf dem Hinterreifen stand. Als ich mich ein bisschen vorbeugte,

stieß ich an die Wand. Kein Rad. Kein Glück. Hinter mir hörte ich Ma leise seufzen. Ich lehnte die Schranktür wieder so an, wie ich sie vorgefunden hatte.

»Ma, es ist halb zehn.«

Sie zog sich die Bettdecke über den Kopf.

»Raus aus den Federn!«, rief ich auf dem Weg zum Fenster.

»Kann ich nicht noch ein bisschen *in* den Federn bleiben?«

»Du bist doch kein Vogel! Denk dran, was Meister Kim gesagt hat: Wer zu spät kommt, macht fünfundzwanzig Liegestütze.«

Ich zog am Rollo und ließ los. Es schoss nach oben und blieb ruckartig stehen. Von der grellen Sonne taten sogar mir ein paar Sekunden lang die Augen weh, obwohl ich schon zehn Minuten auf war.

»Auuuutsch!!!«, schrie meine Ma. »Todesstrahlen!«

Sonnenschein, der von Schnee und Eis reflektiert wird, ist wie aufgeladenes Sonnenlicht. Wenn man hinschaut und dann die Augen schließt, sieht man hinter den Lidern nur noch Weiß, Weiß, Weiß.

»Ich geh jetzt mal die Fische füttern.« Ich wusste, dass Ma noch nicht aufstand. Sie stand nie beim ersten Wecken auf. Früher, als ich noch jünger war, so sieben oder acht, hat mich das viel mehr gestört. Es hat mir manchmal fast Angst gemacht.

Ich musste ja den Bus kriegen.

Wenn ihr den Blick des Fahrers gesehen hättet, bloß weil er ein paar Sekunden warten musste, bis ich mich von Ma

verabschiedet hatte und den letzten halben Häuserblock zum Bus gerannt kam, hättet ihr auch Angst gekriegt.

Aber mit zehn Jahren kommt man an einen Wendepunkt in puncto Reife, sagt Tante Ginny.

Ich kann das richtig spüren. Es stört mich nicht mehr so, dass Ma nicht immer so genau sagt, wo's langgeht. Außerdem fühle ich mich erwachsen, wenn *ich* mal sage, wo's langgeht.

Manchmal, nur ganz manchmal, wünsche ich mir, dass noch jemand da wäre, nicht nur wir zwei. Und dass, wenn Ma mal nicht sagt, wo's langgeht, jemand anderes die Zügel in die Hand nimmt. Natürlich keiner, der mich rumkommandiert. Nur jemand, der sich dann zuständig fühlt.

Ich stand in Mas Tür.

»Getoastete Waffeln, aber erst mal ein Ei«, sagte ich, so wie Ma das tut, wenn sie als Erste aufsteht. Wir frühstücken jeden Samstag das Gleiche.

»Okay, okay, ich komm ja schon.«

Ich ging raus. Ma schläft in Slip und T-Shirt.

Ich hatte mir nie was dabei gedacht, bis Matthew Haygood mal in der Schule sagte, so schlafe seine Ma. Da schickte ihm unsere Lehrerin, Mrs Baggs, die Sozialarbeiterin vorbei.

Seine Ma hatte keine Ahnung, dass jemand kommen würde. Sie machte in Slip und T-Shirt die Tür auf. Die Folge war, dass Matthew drei Wochen bei seiner Großmutter wohnen musste, die nur drei Häuserblocks entfernt lebt.

Seine Ma musste vor Gericht sagen, mit ihr sei alles in Ordnung, oder nicht in Ordnung, jedenfalls irgendetwas mit Ordnung. Was den Richter aber vielleicht nicht überzeugt hätte, wenn nicht am selben Tag auch Matthews Großmutter mit ihrem Anwalt vor Gericht erschienen wäre.

Matthew erzählte, seine Großmutter hätte dem Richter gesagt, sie selber hätte nachts *gar nichts* an, und trotzdem lasse man Matthew bei ihr wohnen, das sei ja wohl ein Witz.

Dieser Teil der Geschichte gefiel Matthew besonders. Er ging extra mit mir in die Küche und bat seine Großmutter, alles noch mal genau so zu sagen wie damals vor Gericht, und das tat sie. Haargenau.

Es war nicht mal so sehr das, *was* sie sagte, sondern *wie* sie es sagte. Als könnte man den Richter durch einen Holzklotz ersetzen, und keiner würde es merken. Wenn ich je in meinem Leben vor Gericht muss, hätte ich gern Matthews Großmutter dabei.

Sie erzählte mir, ihr Anwalt habe juristische Argumente vorgebracht. Und gesagt, Matthews Ma hätte nur deshalb in diesem Outfit die Tür aufgemacht, weil ihre Mutter zwei Häuserblocks weiter wohnt und sie jeden Tag besucht. Und da hätte sie halt gedacht, es sei ihre Mutter.

Das Ende vom Lied war, dass Matthew heimdurfte.

Alleinerziehende Mütter müssen echt aufpassen, hat Ma gesagt, als sie davon hörte. Bis dahin hatte ich nie gehört, dass Ma sich als alleinerziehende Mutter bezeich-



Audrey Coulombis

Max, mein Großvater und ich

Eine Weihnachtsgeschichte

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch, Pappband, 160 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-15498-4

cbj

Erscheinungstermin: September 2012

Familie, Freundschaft, Frohes Fest!

Als ein paar Tage vor Weihnachten Jakes Mutter ausrutscht und mit gebrochenem Bein im Krankenhaus landet, steht Jake auf einmal völlig alleine da. Schließlich waren es immer nur sie beide, seine Mutter und er. Aber dann taucht plötzlich sein Großvater auf, den er nur durch Telefonate kennt. Und nicht nur das, der rauhebeinige Opa hat auch noch einen kläffenden Hund im Gepäck. Aber das ungleiche Trio rauft sich zusammen und bildet bald mit Freunden und Nachbarn eine verschworene Gemeinschaft. Und es wird ein Weihnachtsfest begangen, wie es Jake noch nie erlebt hat.